

---

## >Ich bin ein Teil der Lösung!< Predigt über Matthäus 10,34-39

von Pfarrer Harald Vogt - 21. So. n. Trinitatis - 28.10.2023

---

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

es ärgert mich, wenn in Zeitschriften und Fernsehdiskussionen immer mal wieder behauptet wird: So friedliebend war Jesus und das frühe Christentum gar nicht! Dann zitiert man den Satz Jesu: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ und schlussfolgert: Auch im Christentum liege – wie in allen Religionen – ein großes Gewaltpotential!

Es ärgert mich, wenn ich so etwas höre! Aber: Haben sie nicht recht! Hier steht doch, wenn auch einmalig im NT: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“

Wie kann das sein?! Ist das eine falsche Überlieferung oder hatte Jesus mal einen schlechten Tag oder müssen wir dieses Wort uminterpretieren?

Nichts von alledem. Aber hinschauen müssen wir ganz genau! Von welchem >Schwert< spricht denn hier Jesus? Er benutzt das Wort „Máchaira“ und das bezeichnet zunächst einmal ein ‚langes Messer‘. Im Gegensatz zum kurzen Messer mit dem man isst. Die langen Messer benutzte man um Dinge zu zerschneiden, zu trennen, zu zerlegen. Die *Römer* benutzten dieses Wort auch für ihr Kurzschwert, das die Soldaten im Alltag bei sich trugen. Im Krieg und Kampf aber benutzten sie größere, breitere Schwerter.

Juden durften solche Schwerter gar nicht tragen, aber sehr wohl die langen Messer für alle Verrichtungen des Schneidens und Trennens.

Und genau *davon* spricht Jesus hier. Es ist kein Aufruf den Glauben mit Gewalt durchzusetzen, religiöse oder politische Gegner zu vernichten. Das ist ihm völlig fremd. Ihm geht es um eine Ermutigung und Erlaubnis, die für manche sogar eine Form der Er-lösung ist. Es geht um die Möglichkeit und manchmal auch Notwendigkeit, sich von Menschen zu trennen. Wie ist das gemeint?

Gott so zu begreifen und zu lieben wie Jesus es tat, das Menschsein, ja mich selbst so zu erkennen und zu wagen wie Jesus es tat, diese Welt so zu sehen, wie *Gott* sie sieht, das führte und führt leider oft auch in den Konflikt mit anderen Menschen, Autoritäten und Traditionen, vielleicht auch der eigenen Familie oder mit Gesetzen.

Ja, es gab und gibt Konflikte und Streit und die Notwendigkeit von Trennungen wegen diesem Jesus. Und besonders schmerzvoll sind diese Trennungen, wenn sie die Familie betreffen. Denn hier gibt es die engsten Bindungen, die im orientalischen Bereich noch absoluter sind wie bei uns.

Und Jesus wagt nun selbst diese engsten Bindungen an die Familie in Frage zu stellen, aufzulösen, sie wie mit einem großen Messer zu zerschneiden.

„Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater, eine Tochter mit der Mutter und eine Schwiegertochter mit der Schwiegermutter.“

Es gibt Größeres, sagt Jesus, als die Familie, als das, was deine Familie von dir erwartet und normalerweise auch erwarten *darf*. Denn Jesus ist ja alles andere als gegen die Familie. Er greift einige Pharisäer an, weil sie behaupten, eine Opfergabe für den Tempel ist wichtiger als die Fürsorge für die Eltern. Und er schützt die Frauen und Mütter in der Ehe, indem er den Männern verbietet sich einfach nach Belieben von ihnen scheiden zu lassen.

Und trotzdem ist die Familie nicht alles. Sie hat keinen letzten Anspruch auf mich. Wenn mir bewusst wird, dass Gott mich in andere Beziehungen und besondere Aufgaben ruft, darf ich gehen. Und mein Sohn, meine Tochter, meine Schwiegertochter auch!

Wir dürfen uns trennen! Und manchmal müssen wir das, wenn meine Bestimmung oder die Bestimmung meiner Kinder woanders liegt. Dann darf ich, dann dürfen sie gehen. Ohne schlechtes Gewissen.

So wie auch Jesus selbst sich von seiner Familie trennte. Als er in einer Ortschaft gerade zu den Menschen spricht und plötzlich seine Mutter und seine Geschwister auftauchen um ihn in die Familie zurückzuholen, sagt er in Mt. 12(46-50) klar und deutlich zu den Umstehenden: *Ihr* seid jetzt meine Familie, seid mir Mutter und Vater, Bruder und Schwester. Familie ist für ihn nicht mehr die Herkunftsfamilie, sondern die Menschen, die mit ihm ziehen.

Das klingt beeindruckend, ist aber für alle schmerzhaft und für die eigene leibliche Familie kaum nachvollziehbar: „Wir wollten doch immer nur dein Bestes. Wir wissen doch, was gut für dich ist!“

Aber das stimmt eben nicht. Jede, jeder von uns darf selbst entdecken, was zu seinem Leben gehört.

Der große Schriftsteller Hermann Hesse hat das einmal so beschrieben:

„Einen »eigenen Sinn« nun hat jedes Ding auf Erden. Dass es Blumen und Früchte, dass es Eichen und Birken, dass es Pferde und Hühner, Zinn und Eisen, Gold und Kohle gibt, das alles kommt einzig und allein davon her, dass jedes kleinste Ding im Weltall seinen>Sinn<, sein eigenes Gesetz in sich trägt und vollkommen sicher und unbeirrbar seinem Gesetz folgt.

Deshalb soll man sich selber, so wie man in die Welt gestellt worden ist, nicht abschätzig beurteilen, sondern erst einmal das, was man von Gott mitbekommen hat an Gaben und an Mängeln, annehmen, Ja dazu sagen, und versuchen das Beste daraus zu machen. Gott hat mit jedem von uns etwas gemeint, etwas versucht, und wir sind seine Gegner, wenn wir das nicht annehmen und ihm helfen, es zu verwirklichen.“ Soweit Hesse.

Ja, es klingt hart, wenn Jesus sagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht

wert. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, ist meiner nicht wert.“

Und etwas führt uns auch die Formulierung „**ist meiner nicht wert**“ in die Irre. Man *kann* es so übersetzen, aber die erste Übersetzungsmöglichkeit geht in die Richtung „ist mir nicht gleich“. Wer sich nicht zu trennen wagt, dort wo es nötig ist, der ist **mir nicht gleich**. Es gibt einen größeren Anspruch auf mich, einen göttlichen. Und der hat offenbar nur das eine Ziel, das ich das mir zgedachte Leben **finde**.

Diese Erfahrung, die uns frei macht, unabhängig macht, lebendig macht, kann entzweien: Von denen, die eine andere Sicht der Dinge haben. Nicht nur in der Familie. Jesus hat sein Kreuz getragen und ist öffentlich an ein Kreuz geschlagen worden, weil er *seine* Bestimmung lebte. Und wir sollen es ihm gleich tun und dabei unser Kreuz tragen, unsere Bestimmung leben.

Und wir ahnen: Es gibt für uns keinen wirklichen Frieden mehr mit der Dumpfheit des Lebens, mit offensichtlichem Unrecht, Gewalt, totalitären Anschauungen, Unbarmherzigkeit, Oberflächlichkeit.

Wirklicher Frieden in uns und um uns kommt nicht durch Beschwichtigung. Er braucht tiefer sehende, hörende, mitfühlende, aufrichtige, innerlich entzündete Menschen, **die auch den Konflikt wagen**.

*Aber ohne* Verteufelung des anderen, ohne Schwert, Gewalt! Gerade jetzt, in einer Zeit, die so angefüllt ist mit Hassreden, Verdrehungen, Schmähung des politischen Gegners, einfachen Lösungen, die andere zu Sündenböcken macht.

*Das ist nicht* Gottes Sache und dafür hat Jesus nicht gelebt. Von solchen Umgangsformen müssen wir uns abwenden, trennen. Sie führen immer ins Unrecht, in die Gewalt. Es braucht Menschen, **die zuhören, mitfühlen, gemeinsame Lösungen suchen und auch das ihre dazu beitragen. Denn auch ich bin Teil der Lösung. Darum leb' ich ja jetzt!**

In einem kleinen Moment der Stille erlauben wir uns die Frage, ob all diese Gedanken auch für mich gerade eine Bedeutung haben. ...

Tun wir es Jesus gleich:

Tragen wir *unser* Kreuz,

leben wir *die gute Bestimmung*,

die Gott in *unser* Leben gelegt hat.

Amen.